

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 51

Artikel: Vo me ne Sonderbundsveteran [Schluss]
Autor: Zulliger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Und nun ist das Kind ein Jahr?“

„Ja!“ nickt die jüngere und wie sie das Staunen und Wundern im Antlitz der anderen sieht, fährt sie schwer und spröde fort: „Die Reise ist weit und teuer; es war mit nicht möglich; und — und —“ sie bricht hilflos ab.

Der Herr, der dem Kutscher die Weisung gegeben, zu warten, naht den Damen. Er reicht seiner Gattin den Arm und jede seiner Bewegungen ihr gegenüber hat etwas unendlich Behütendes; darauf treten alle drei in das kleine Haus.

In dem schmalen Flur sind verschiedene Türen, durch eine derselben klingt das Trällern einer Frauenstimme und eines Kindes helles Lachen.

Wieder senken sich die Blicke der Frauen in stummem Abwägen hastig ineinander, und die jüngere im dunkeln Reiseanzug preßt die Hand auf das Herz. Gequält lösen sich ihre Augen los aus denen der schlanken Dame und heften sich angstvoll weit auf die Türe, hinter welcher das süße Singen erklingt. Nun trennt sie nur noch ein Schritt von ihrem Glück und ihrer Unseligkeit.

Der Herr klopft an.

Ein Bild von unfälschlicher Lieblichkeit bietet sich den unwillkürlich an der Schwelle Bögernden dar. In dem sauberen Zimmer, vor einem mit weißen Mullgardinen behängten Fenster steht ein junges, blondes Weib, welches ein schönes Kind im Arme hält, zu dem es sich in zärtlich sicherem Rosen niederbeugt. Das kleine Geschöpf schnell auf und nieder in frohem Spiel und streckt die Händchen zappelnd und verlangend zu ihrem lächelnden Antlitz empor.

(Schluß folgt.)

Legende.

S'isch Wiehnachtabe g'y — s'het lysli g'schneit,
Wo üse Heiland über d'Ärde geit.
Er louft im Dorf em chynschte Hüsi zue —
S'isch still dert inn — Wo hei die Lüt no z'tue?
Dür ds Gängli u dür d'Chucht luegt er g'schwind,
Gäb er im Stübli vielecht öpper find.
Dert liegt im Bett e bleiche, magere Ma
U luegt der Heiland schüch u todmüed a.
Dä gseht: s'geit nümme lang, isch's mit ihm z'Änd.
Der Chranknig gspürt's u packt em Heiland d'Händ
U seit: „Du los, i weiß nid, wär de bisch,
S'isch g'lych — gang lue, dert g'lych es, hingerem Tisch
Im Trögli ligt e Gyge, suech se, gäll . . .“
— Der Heiland geit u suecht u bringt se schnäll —
„I bi nit fromm g'y wi die andere Lüt,
Ha nie rächt glost uf üses Chilcheglüt,
Ha gwärchet, g'orget, gläbt u nie viel gseit,
U geng im Trögli mis Gygli nahetreit.
Iz geit's zum Stürbe, niemmer fragt mer na,
Es ma mi, daß i so söll nidfi ga —
Du los —“ er cha nümme rede, er isch z'müed,
Der Heiland weiß scho, was er möcht: Es Lied — —
Er strycht das Gygli — — o wie ärdeschön!
Wie d'Starne gligere die syne Tön — —
S'isch grad, wie wenn ds' Heiweh im Gygli wär,
So singt's u chlagt's u bättet's zu üsem Heer.
Es chunnt ne sälber e Längizyti a,
So wie se dä Ma fir Läbtig gspürt mueß ha.
Da fahrt's a lüchten i däm fysztere Hus —
U ds Lied tönt lys u fromm u sälig us
Der Heiland drückt em Tote d'Duge zue
U seit: „Hesch's wohl verdienet, häb jez Rueh.“

Er geit u het das Gngli mit sech ano
U isch dür Wald u Fäld uf d'Wärge cho.
Dert het er's a-n-es Tannli neche ta,
So secht — sei Luft het's chönnen abeschla.
Hesch nie nüt g'hört, wenn's grusam lustet u schneit,
Daß d'sälige Tönnli düre Lärme geit,
Wo eine rüest u tröstet u z'ride macht,
Daß d'rüejig wirft, wenn's chuttet i dr Rächt?

Gottl. Landolf.

Wo me ne Sonderbundsveteran.

Von Hans Zulliger. (Schluß.)

No a sälbem Abe han i vo re Trummle, wo der Fünd het la liege, nes Fäll abano u dermit myni wieder ume amacht. U du ham'mi bi myne Lüte gstellt u bi am Morae mit ne wyters, un es isch emel gange, gob ds Müüki heig mer gsuret, wie-n-es welle het.

Meinit der, i hätt mer das la näh, mit i däm Quzärn nz'zieh! Nid um ne Haberlax voll Gäld! Das isch ne Freud u nes Züüa gsi bi Uesne, i verquisses myner Läbtig nie! U no vor Neujahr sy mer ume hei gsi!

Weder der Fäldschär het doch es Biheli rächt aha mit syr Warniq. Wo wäge die Schranne het u het nid welle zue ga, es het afa eiteren un alles Umschleeg machen u Berzuege het nüt abtrage. Derzue han i uf der Heireis no der Chnächter usgläse, daß me gemeint het, es gai e roschtigi Chällertüre, wenn i aredt ha. Es isch aber ou so nes chalt-nasses Südelwätter gsi, es het ein tüecht. d'Trummle müeh der Chälzer übercho, verschwynge de der Trummler.

I bi du zu Samihänzeköbel, das isch eso ne Töchterler osi, u dä het mer e Salbi gä. Un im Tänner achtevierzgi isch my Schranne emel ume vernarbet gsi. Weder eso bhäng es wott aner Wätter gä, su tuet sie mer ume weh un i chönnti meine, sie well mer umen uufga. Da weiß me gäng lana vorhär, we's wott cho strübere, u drum isch so ne Schranne ou für öppis guet!

Die Seeländer, wo denn sy by mer gsi. In no zue mer heicho. U der eirt vor ne het mer gseit, i chönni de zue-n-ihm cho nes Fekli Wy reihen un es soll mi se Santine chofchte, wär weiß, gob är ike nid unger em Härde Iäa, we mir dennemale nid wäri z'Sin cho, i sälb Säustall nchen is ga z'verstede.

U wo-n-i du im Sustanen em Mäfferchmied Gottsiebu bi ga zügge, un i ds Neuchurverbiet ühere cho bi. havi ne Taa lenger amacht u bi zu Mein z'Wünschte. U mit eme Fekli voll hani chönne heizue fahre. Weder daß i de em Gstaad ha welle türs Ohmäädt zahle, m—m, eso mit em Mählsad gschlaanen isch Tschäppätmggel nid asi. Uf ds Fekli han i nes paar Burdine Strou gseit, daß mes nid eso asei, u de han i druf grächret, am Ohmbüsi verby z'Spränge, we der Schlagboun nid arad dunge syg.

Da chunnt soll mi der Tüfel näh ussehbar Sam Weesi ne Landjeager u hocket mer uuf. U wo-n-er neuis im Strou aspürt, auslet er drinn ume, bis er ds Fekli het gseh. Weder er het nüt wyters deralnsche ta. I ha asinnet, o weisch, ike häißch de Schlarbäumeler nid ertrünne, süsch nimmt di der Landjeager. U das het mi gheglet, i hätt ne möge aa ab em Waagen ache schieße. We me afe der Wn veraäben überchunnt u ne sälber wott suuffen u wyters nüt dranne het, mueß de da no dä heiße Gstaad Inner Chlööpe drinne ha! Nei, das isch eifach nid rächt, u das isch es!

Grad wo mer aäge ds Zollhüsi chöme, aseh-n-i, daß niemmer um e Wäa isch, u daß i feir chönnti dürespränge, we dä Mnsionelandjeager ab wäri! I kehre mi hingeren u aseh grad, wie-n-er Fүүr schlaht u wott roufe, der Schwumm het grad afa rouchn.

Du zeigen i uf mys Fehli u brüelen ihm: „Da gseh, gib de mygottseel Wichtig mit dyr Füreerei, da drinnen isch Sprängpulver!“

Seitersjahne, wie isch dä Tschugger ab däm Fuehrwärdch amel I han ihm nid müege ga Gleich mache! Wie wenn er uf ne re Waschplere ggodet wäri!

Un ig han em Choli d'Geisle zeigt, u mir sy am Schlagbaum verby pyuret nüt schöners! Ersch z'Eis hei mers aja gmüetlicher näh!

Weder i bi chuum z'grächtem ume deheime gli, chunnt es Ugiwoort zu ne re Wuysterig!

Hatt ächtet em Gstaad öppis verrückters chönne z'Sinn cho, weder usgchnüblet grad jige ga ds Wylidär usbiere, jige, wo me hatt jone z'awerjagren u Summergwächs jäsen u Yärdöppel unger e Wode tue un all Häng vol z'tue het wie Wänt Haneg! Un ungerwien isch mer no der Kobi jägler worde, der Cütsch, da mer men asen öppis het chönne bruce! Verzue han i denn vom Wylidäre grad für ne Zyngang gnue gha. Es het mi tüecht, das wär für jünger as ig, un i heig my Teel dienet. Es solli z'ercht e nyederen i Länder nyen u ga so ne Schrame reizen u sech la i ne Säutrog la überschiege wie-n-ig ha müegel! — U de het mi das Fehli Wyl groue: da wär allwäg nümme der Huuffe drinne gli, wenn i de wär umecho, es isch gar es süßigs Tröpfli gji!

Ytem, i bi du eifacht no einicht zum Samibänzetöbel. Däm han i im hingere Stubeit die Sach eso rächt handtig prichtet u ne gragt, gob är mer nid neuis chönnti gä, für daß i uf dä Zyngte, wo-n-i hätt solle ga, e chly chrauche würd, daß i nid bruucht i ng'rüde.

Der Köbel het e chly gwärweijet un erchennt, wenn i chönnti ds Wul halte, su chönnti me ja luege. U du isch er i sy Apideeg u het mer zweu Trauch zämegschüttet.

„Da us däm brüütschelige Gütterli nimmsch all Tag nes Döge Tröpf i me ne Glas Wasser!“ het er mer gseit. „De überchunsch e chly Buuchweh u gäng wie meh, un am Zyngten isch es de so, daß de muesch im Bett blybe lige. — U we de die Angere sy ng'rücht, su nimmsch de zwäng Tröpf us däm bläutichelige Gütterli, un i zwedreine Tage chaisch de umen usjtah! — Weder wie gseit, bis mer z'Hergets u säg öpperem öppis, de sy mer de Fründe gji für gäng, sövli säge der!“

I han ihm z'tuusigmale Dankheigisch gseit u mi verschwore, i halti ds Wul. U du bin i heizue. Wo-n-i e chly us de Hofsterten use bi gli, luegen i zrug u hüschumen u hottume, u gseh, es isch niemer umewäg. Da chönntisch ase nes Schlücheli näh, däichen i, nime ds Gütterli vüren u häisches a. U ha ne tolle Schlud zue mer zwängt, es isch bitter gji wie Galle, weder i ha glinnet, wes nimen öppis abtragi.

Un abtreit het es, poß Stärne Latärne! I bi fei Stung bim Hus gji, isch es mer trümmelig worden un i ha gemeint, es chümm mi. D'Mueter het die gröschti Angschit usgstange für mi, i ha i ds Bett müezen un i chan ech säge, i ha mi e Zynglang nümme gspürt vor Buuchweh, es het mi schier pußt.

Der Dotter, wo sie hei greicht, het gottlob nid errate, was i ha glosse gha u het erchennt, i heigi allwäg d'Ruehr. Hus u Sei isch i Ban ta worde, u d'Lüt vom Dörsli hei e Bogen um is gmacht, wie we mer rüdigi wäri.

Nu, my Chrankit het du emel niemer meh übercho — u na dreine Wuche han i ou umen uuf chönne, weder dir chöit mers glouben oder nid, i bi no plampet, wie-n-i der schönst Tägel hätti gha. — U die, wo sy ng'rücht, sy denn ou ume hei gji. —

Du bin i zum Samibänzetöbel u han ihm's gseit, was verfluechts er mir da für nes Gsüff heig gä. Da wär der Hung nid falsche worde, wenn eine mueß düremache, was ig!

Weder was macht er, dä Sadermänt: glachet het er, glachet wie ne Chachle, er het gradeintisch gwüht, was d'Schuld isch gji, daß sy's Trauch eso vom Tüfel nahe gwüht het bymer. U du het er e Flasche Verpütschierte greicht us em Wylidärerli, u wo die isch hohli gji, hei mer grad no ne zweuti zäme lödt, u das het mer uf d'Bei ghulfe, besser as em Dokter sy's Mittelzugs, wo ein nume het es glüchärmigs Wul gmacht.

I ha du emel em Köbel nid chönne gram sy, ds Gägelpiel, u ha däicht, es heig mer allwäg öppis ghört, und i wär ringer a d'Muschterig, wie die angeren ou hei müege. Es het mi emel du i spätere Jahre hälf mer der lieb Gott tenisch meh glüschtet, Apideegerrüchtig z'suuffe, für nid i Dien'scht z'müege, ja bim Diller!

Es isch jige scho nes Cherli, daß der Tschäppätmggel unger em Härd isch. U me ne Schlegli isch er gestorbe, un i wüht nid e Lycht, wo größer wäri gji weder sy. Nid nume ds ganze Dörsli isch mit ihm uf e Chlichhof use, vo wnt här sy nes Küppeli alti Manne derhardo, settig, wo einischt ou sy mitgangen i Länder nyen un uf Luzärn. U bi denen isch eine vo dene Seeländer gji, u dä het am Grab gredt, daß allne Lüten isch ds Dugewasser cho z'schiege.

U wenn i alben öppen am ene schöne Summer- oder Herbstabe uf e Chräjebärg ueche gangen u bim Heimet verby chume, su tüecht es mi no grad jige, i sött der Wüggel gseh dür d'Hofstert us cho z'gnepfe mit em Lubadpffli im Wul: „Seehee! Pressiert's eso? Springisch ja bigoscht wie nes Länderjäuli!“

Das Licht aus Westen.

Die amerikanische Regierung hat sich bemerkbar gemacht. Finanziell interessierte Kreise wollen, daß man in Europa interveniere. Anders orientierte Mächte wünschen, daß sich die Union die Finger nicht verbrenne. Diejenigen Kreise, welche sich momentan der größern Sympathie erfreuen, geben im weißen Haus zu Washington den Ausschlag. Die letzten Wahlen haben deutlich gezeigt, daß die Macht der Republikaner, d. h. der Anti-Interventionspartei à tout prix im Rückgang begriffen ist. Die jüngere Schicht der Partei fordert zudem, daß man aus der bisher beobachteten Reserve heraustrete. Nun hat sich die erste Welle der neuen Bewegung gezeigt. Die Gegenbewegung wird nicht ausbleiben. Aber hinter den Interventionisten stehen wichtige Finanzielle, welche nicht ohne Weiteres an die Wand zu drücken sind. An ihrer Spitze Morgan, dessen Urteil in der Pariseranleihe für die Deutschen im letzten Sommer dahin ging, zuerst müßten die Reparationsbestimmungen des Versaillesvertrages geändert werden Wenn Morgan wiederum in Aktion tritt, so scheint es, er halte den Moment gekommen für, an den Baum der Reparationsparagrafen die Art zu legen. Es heißt also mit andern Worten, daß die letzte Stunde des Versaillesvertrages gekommen ist, wenn wirklich in Amerika die Interventionisten Obwasser kriegen.

Ein besonders günstiges Sympton für die Ausichten der aktiven Partei war die herzlich schlechte Aufnahme Clemenceaus jenseits des Ozeans. Clemenceau hat auch nicht einen ehrenden Rest von Sympathien behalten, welche seinen Einfluß auf der zukünftigen Weltbühne sichern könnte. Ein Greis steht vor seinem unhaltbaren Kompromißwerk, sieht es in seinem wichtigsten Fundament wanken, in der Zustimmung Amerikas. Der Abgang Wilsons war der Anfang dieser amerikanischen Abwendung, die Sabotage des von Kriegsgefahr hypnotisierten Frankreich an der Washingtonkonferenz vollendete den Verlust der Sympathien, die Reise Clemenceaus und der Mißerfolg seiner Reden bestätigten, daß die Partie verloren sei. Die neue Epoche wächst heran, die alte bläst ab.

Die Zeitungsattake Lloyd Georges gegen Poincaré, seine Behauptung, es habe in Frankreich eine Partei gegeben,